

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 20

Artikel: Xanthippe
Autor: Zinniker, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-502478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

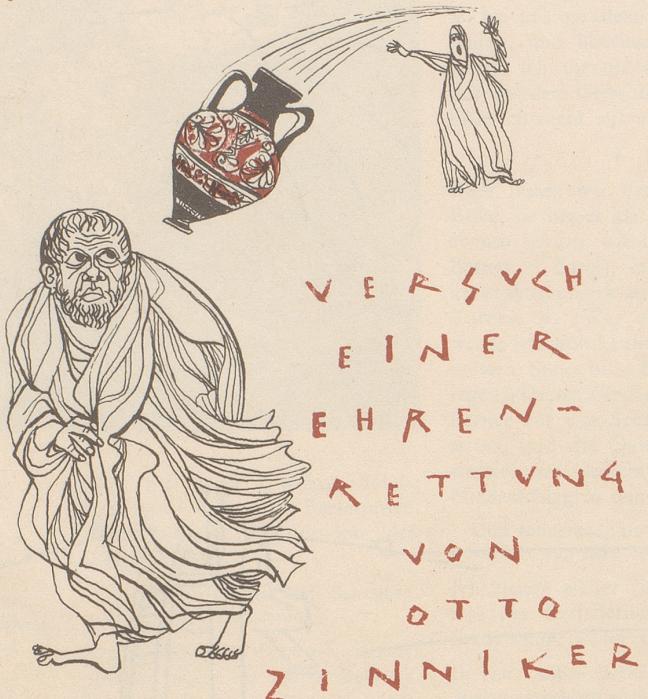
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XANTHIPPE



Wir erlauben uns hier den Versuch einer Ehrenrettung. Xanthippe, die Gattin des griechischen Philosophen Sokrates, wurde, wahrscheinlich ganz zu Unrecht, zum Inbegriff des launenhaften, zänkischen, bösen Eheweibes. Man weiß nicht, warum sie so übel hingestellt und abgestempelt wurde. Man weiß nur, daß sie schon von Xenophon, einem Schüler des Sokrates, als unverträglich und kratzbürstig geschildert wurde. Ob er die Gattin seines Lehrers persönlich gekannt hat, erscheint sehr fraglich. Was den argen Ruf dieser Frau angeht, so stehen wir vor einem Rätsel, das wohl nie gänzlich gelüftet werden dürfte. Dagegen liegt es auf der Hand, daß die umstrittene Figur der Xanthippe als dankbares Thema in die epische, dramatische und essayistische Literatur einging.

Die merkwürdige Gegensätzlichkeit zwischen der Bedeutung des Denkers Sokrates und der Lage, die ihm das Leben aufzwang, die kriegerische Tüchtigkeit des friedfertigsten aller Menschen, die Trinkfestigkeit des mäßigen Genießers und seine häusliche Klemme haben die Schriftsteller von jeher dazu verlockt, der ernsten Seite des großen Philosophen auch komische Punkte abzugeben, vor allem aber dazu, über seine Gattin Xanthippe erötzliche, aus dem Finger gesogene

Anekdoten zu verbreiten. Schon 1721 schrieb ein gewisser J. U. König ein Lustspiel «Der geduldige Sokrates», und 1938 erschien aus der Feder von F. Lorenz ein Roman, der das Versagen des Philosophen als Ehemann zum Gegenstand hat. Auch ein namhafter Schweizer Autor hat Sokrates in die Dichtung erhoben, der Luzerner Josef Vital Kopp in seinem prächtigen Roman «Sokrates träumt». Längst sind auch Rechtfertigungsversuche der Xanthippe unternommen worden, so 1877 durch den deutschen Philosophieprofessor Eduard Zeller und 1884 durch Fritz Mauthner in seinem Roman «Xanthippe». Wie verhalten sich die Dinge bei nüchterner Betrachtung? Was erstrebt und was vollbrachte Sokrates? Er lebte von 470 bis 399 vor Christi Geburt. Sein Vater war Bildhauer in Athen, seine Mutter Hebamme. Seine Jugendbildung scheint nicht über das landesübliche Maß hinausgegangen zu sein. Wenn er auch viele Kenntnisse aus ihm zugänglichen Büchern schöpfte und Vorträge einiger Sophisten anhörte, so verdankte er sein philosophisches Gebäude doch zur Hauptsache eigenem Nachdenken, sowie dem Umgang mit bedeutenden Zeitgenossen. Sokrates scheint zunächst die Kunst seines Vaters erlernt zu haben; aber die innere Stimme auf-

erlegte ihm später die Pflicht, auf seine Mitmenschen bildend und veredelnd einzuwirken. Diese Berufung übte er unter ärmlichen Verhältnissen, mit vollkommener Selbstentäußerung und ohne jegliche Belohnung bis zu seinem Ende aus. Dabei sorgte er sich weder um seine Familie noch um die öffentlichen Angelegenheiten Athens. Ein Muster von Bedürfnislosigkeit, Sittenstreng, Rechtschaffenheit und Güte, dazu ein liebenswürdiger Gesellschafter, fein und geistreich und von unerschütterlicher Heiterkeit des Gemütes, genoß er die Verehrung der Menschen des verschiedensten Standes und Charakters. Nicht bloß in der Erfüllung seiner Bürgerpflichten in Krieg und Frieden, sondern auch in seinem Wesen und Benehmen erwies er sich als echter Grieche und Athener.

Neben alledem traten bei Sokrates Züge auf, die schon seine Zeitgenossen seltsam und wunderlich anmuteten. Der absoluten Vernachlässigung seiner äußeren Erscheinung steht eine Vertiefung in die eigenen Gedanken gegenüber, die oft den Eindruck der Geistesabwesenheit machte. Der auffallendste dieser schrulligen Züge liegt in der Leichtigkeit, mit der sich Sokrates von der Außenwelt, ja, sogar von Frau und Kindern auf sich selbst zurückzog, um sich ganz seinem

Denken zu widmen. Sokrates, der die Mitmenschen zur Selbsterkenntnis erziehen wollte, unter dem eigenen Dach aber alles andere als ein tüchtiger Pädagoge war, wurde von seinen Gegnern wegen Leugnung der Götter und Verführung der Jugend verklagt und nach der harten Weigerung, von seinem Bestreben abzulassen, zum Tode verurteilt. Seine Freunde wollten ihm zur Flucht verhelfen und ihn in Sicherheit bringen, statt dessen trank er in beispielloser Seelenruhe den Schierlingsbecher. Da er selber keine Schriften hinterlassen hat, sind wir für die Kenntnis seiner Philosophie auf die Ueberlieferung seiner Schüler, vor allem Platons, angewiesen.

Die Ehefrau dieses Sonderlings hatte gewiß kein angenehmes Leben. Man stelle sich Xanthippe an der Seite eines Mannes vor, der die Hilfsbereitschaft seiner Freunde in den Wind schlug und von seiner Familie weg heiter lächelnd in den Tod ging. Wie hielt sie es aus mit einem Besessenen, der Heim und Herd mit der Straße vertauschte? Wie hielt sie es aus mit einem Gatten, der alles Häusliche, Geregelte und Geordnete so gering einschätzte, daß er um der geistvollen Wechselseite in munterer, trinkfester Gesellschaft willen Zeit und Ort vergaß, der in die Wolken guckte, in später Nacht ermüdet ins Bett sank, die Vorwürfe der Frau mit Schweigen beantwortete und nach einigen Stunden Schlaf wieder davonlief, ohne sich einen Deut um das Beinden seiner Angehörigen zu kümmern? Ja, wie hielt sie es aus mit einem Gatten, der, statt in den eigenen vier Wänden zum Rechten zu sehen, versponnen durch die Gassen schlenderte und abends in ausdauernden Gelagen vor jungen Athenern das Feuerwerk seines Geistes entzündete?

Wenn man sich das alles vor Augen hält, begreift man sehr wohl, daß dieser Frau gelegentlich der Geduldsfaden riß, daß sie ins Schelten und Schmollen geriet, daß sie dann und wann keifte und fauchte und ihrem Waschlappen von Ehemann den Marsch blies und die Postordnung verlas. Welche andere Frau hätte das nicht auch getan? Sokrates selber war viel zu weise, gütig und charaktervoll, als daß er sich vor Freunden mit einem einzigen Wort über seine Frau beschwert hätte. Es beruht nach unserer Auffassung also durchaus auf übler Nachrede und böswilliger Verleumdung, wenn die wackere Xanthippe als weltverschrienes zänkisches Eheweib und unverträglicher Hausdrache dasteht. Wird dieses tragische Los ewig an ihr haften bleiben?